

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 34 (1993)
Heft: 14

Artikel: Den Markt schaffen oder zulassen?
Autor: Brügger, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092748>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gespräch mit Robert Nef, Leiter des Liberalen Instituts, Zürich

Den Markt schaffen oder zulassen?

Was ist der Liberalismus heute wert, für den Osten speziell und eigentlich überhaupt? Über diese Thematik haben wir uns im SOI bei einem Gespräch am «Runden Tisch» mit unserem Gast, Robert Nef, unterhalten.

Er leitet das Liberale Institut in Zürich und hat in jüngster Zeit einige Vorträge in Polen und andern osteuropäischen Staaten gehalten. Für das «zeitbild» hatte er seinerzeit (Nr. 9/1991) einen Beitrag über die schweizerische Neutralität veröffentlicht, eine umsichtige Gesamtwürdigung, die keineswegs von Hurra-Liberalismus geprägt war. Auch jetzt ist er lieber ein Mitdenker als ein Vordenker.

Robert Nef, überall im Osten führt man die Marktwirtschaft ein oder will es tun. Aber es gibt eine harte Streitfrage über Methode und Vorgehen. Die einen befürworten die Schocktherapie, weil Halbheiten alles nur schlimmer machen, und die andern befürworten eine wohl dosierte Angewöhnungskur, weil das plötzliche Loslassen gnadenloser Wettbewerbsfreiheit für die grosse und arme Bevölkerungsmehrheit unzumutbar sei. Welche Auffassung ist nun richtig, und welche ist falsch?

Falsch ist auf jeden Fall die Auffassung, der Westen sei befugt, seinen östlichen Partnern die richtigen Rezepte zu verschreiben. Das ist weder möglich noch wünschbar.

Weil es als Anmassung verstanden wird?

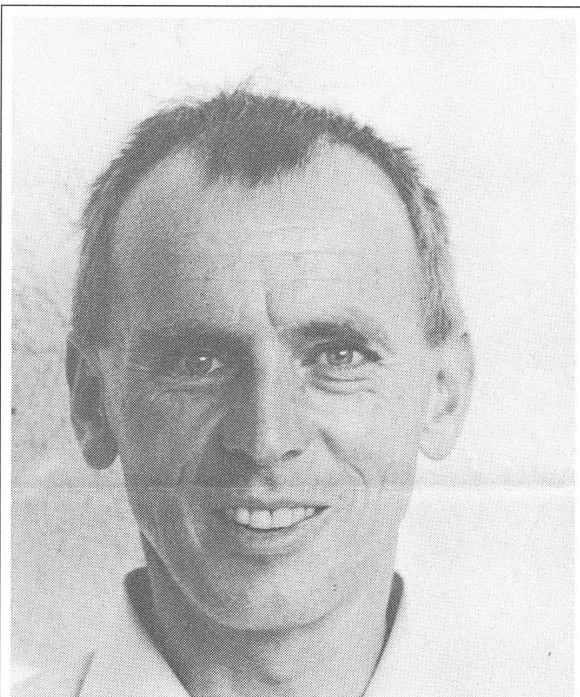
Weil es eine Anmassung ist. Vorerst haben wir die Verhältnisse Osteuropas kennenzulernen, ja wir haben überhaupt zu lernen. Es gibt gerade im Umgang mit der Marktwirtschaft auch bei uns viele Versuche mit entsprechenden Irrtümern. Wir haben uns zum Beispiel eine Sozialstaatlichkeit angewöhnt, die in manchen Belangen geeignet ist, den Bürger unselbständig zu machen, und geraten in eine Krisenlage, wenn es weniger zu verteilen gibt. Aber wenn wir unsere Ansprüche auf den verarmten Osten übertragen, wird es mehr als unglaubwürdig.

Also doch marktwirtschaftliche Schocktherapie für den Osten?

Wäre der Westen bereit, sich ihr ebenfalls zu unterziehen, statt sie nur zu verordnen? Aber an sich missfällt mir die Umschreibung der Gegensätze für die Einführung der Marktwirtschaft. Ob man nun «Schocktherapie» sagt oder «Angewöhnungskur»: Immer wird ein Patient suggeriert, der sich einer ihm autoritär verordneten Behandlung zu unterziehen hat. Schliesslich war es die Planwirtschaft, die zwangsweise den natürlichen Kräften übergestülpt worden war. Wie die Demokratie die Befreiung von der Diktatur bedeutet und der Pluralismus die Befreiung vom befohlenen Monolithismus, so bedeutet auch die Marktwirtschaft eine Befreiung von der Kommandowirtschaft zuvor. Oder sollte es sein. Man darf die Marktwirtschaft nicht herbefehlen und herandirigieren. Der wichtigste Befehl zu ihren Gunsten ist negativer Art. Er lautet: «Bitte, nicht stören» beziehungsweise «In erster Linie nicht schaden.»

Kann dieses Motto nach Jahrzehnten gestörter Verhältnisse über Nacht gültig sein?

Das eben ist die Streitfrage. Es gibt durchaus die Auffassung, radikal liberal genannt, die sogar findet, es gehe nicht anders. Das diesbezügliche Schlagwort lautet: «Man kann den Abgrund nicht in zwei Sprüngen überwinden.» Das war auch das Schlagwort der sogenannten Radikalreformer zur Zeit der untergehenden Sowjetunion. Oder es hat den Witz über den «Weg zur sozialistischen Marktwirtschaft» gegeben. Man beschliesst, in den Strassen vom Linksverkehr auf den Rechtsverkehr umzustellen, und um nichts zu überstürzen, lässt man zuerst alle in der Mitte fahren. Das sind bösartige Bilder, aber sie drücken den eigentlich gutartigen Gedanken aus, dass der Markt als menschliches Urphänomen von alleine spielt, wenn man ihn nur gewähren lässt. In diesem Sinne brauchte man ihn nicht einmal «einzuführen», weder plötzlich noch graduell. Er wäre als humanes Kommunikationsmittel da, ähnlich wie die Sprache, wenn man nicht durch Verbote mundtot gemacht wird. Dem Grundsatz kann ich durchaus zustimmen. Bloss: Er deckt nicht alle Faktoren ab.



Robert Nef

Geboren 1942 in St. Gallen. Studium der Rechtswissenschaft in Zürich und Wien. Abschluss als lic. iur. 1968 bis 1988 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung an der ETH Zürich, seither am Lehrstuhl Rechtswissenschaft (Prof. Martin Lendi) an der ETH bis Ende 1991. Ab 1979 Leiter des Liberalen Instituts Zürich, Stiftung zur Weiterentwicklung liberaler Gedanken, und Ausschussmitglied des Vereins «Chance Schweiz». Zahlreiche Aufsätze und Artikel zu liberalen Grundsatzfragen sowie zur Raumordnungs- und Umweltpolitik und zur Sicherheitspolitik. Redaktor der Vierteljahresschrift «Reflexion» und seit September 1991 bei den «Schweizer Monatsheften».

Falsch ist die Auffassung, der Westen sei befugt, die richtigen Rezepte zu verschreiben.

Weil er sich den übernommenen Gegebenheiten unterordnen muss?

Es geht weniger um Unterordnung als vielmehr um eine Gesamtheit. Ich hatte vorhin die eine Auffassung angeführt und möchte nun die andere anführen. Von Unmöglichkeiten wie der «sozialistischen Marktwirtschaft» will ich hier

nicht reden. Man kann den Markt als Komplex sehen, der zu seiner natürlichen Blüte nur dann kommt, wenn auch die Rahmenbedingungen stimmen. Die Staatlichkeit, die gesellschaftlichen Strukturen, die Kontinuitäten und schliesslich — nicht zu vergessen — die Überlebensfähigkeit einer Bevölkerung, die zum wirtschaftlichen Befehlsempfang erzogen worden ist. Der Reflex «da kann ich selber ja doch nichts tun» spielt sogar in unsern Verhältnissen seine Rolle, und in einer Diktatur wird er zur Generalentschuldigung für persönliche Passivität.

So dass die Leute hilflos dem Konkurrenzkampf der Geschäftstüchtigen ausgeliefert sind?

Es ist bedauerlich, wenn der Markt auf die eine Komponente des Wettbewerbs reduziert wird. Das nimmt ihm seine umfassende, natürliche Menschlichkeit. Der Markt ist eigentlich Tausch, und wenn alles gut geht, sollte jeder etwas anzubieten haben und etwas angeboten erhalten. Dann ist der Markt als Waren- oder Leistungsaustausch auch dem Gedankenaustausch verwandt, und nicht bloss dem Schlagabtausch, zu dem der Wettbewerb einlädt. Der ausschliessliche Wettbewerb schafft ununterbrochen Rangfolgen: Ich will der Erste sein, und du kommst nachher. Natürlich ist der Wettbewerb wichtig, und natürlich bestehen ihn unterschiedliche Individuen oder Gruppen unterschiedlich. Aber der Wettbewerb darf nicht den Alleinanspruch auf den Markt erheben, auf den menschlichen Austausch im Miteinander statt im Gegeneinander mit Siegern und Besiegten.

Und wer soll die Bedingungen für den guten Markt gewährleisten? Der Staat?

Durchaus auch, solange er durch seine Gesetzgebung die optimale Entfaltung der menschlichen Spontankräfte im Miteinander zulässt und sie nicht etwa

«Runder Tisch» am SOI

Seit einiger Zeit haben wir am Schweiz. Ost-Institut Gespräche am «Runden Tisch» institutionalisiert, in denen wir aktuelle politische, wirtschaftliche und kulturelle Zeitfragen erörtern. Die Diskussionen finden jeweils mittwochs der ungeraden Wochen um 9.30 Uhr im SOI, Jubiläumsstrasse 41, 3005 Bern, statt. Auskünfte über Themen und genaue Daten erteilt unser Sekretariat, Tel. 031 43 12 12.

Wie die Demokratie die Befreiung von der Diktatur bedeutet, so bedeutet auch die Marktwirtschaft eine Befreiung von der Kommandowirtschaft.

Es ist bedauerlich, wenn der Markt auf die eine Komponente des Wettbewerbs reduziert wird.

Die Marktwirtschaft ist eine Spontankraft, die man möglichst gewähren lassen muss.

durch Staatswirtschaft zudeckt. Denn Staatswirtschaft steht der Marktwirtschaft entgegen; das muss klar sein.

Ja ja, hier sagen Sie es unmissverständlich. Aber was die östliche Öffnung zur Marktwirtschaft angeht, ist es eigentlich nicht ganz so klar geworden, welche der beiden Auffassungen, die Sie vorgestellt haben, Sie nun selber teilen. Spielen Sie den neutralen Schweizer?

Ich weiss, ich weiss. Manchmal komme ich mir schon vor wie der Rabbi, der sich zwei streitende Parteien anhörte und zu jeder sagte: Du hast recht. Und als ein Dritter einwandte, das sei doch zusammen nicht gut möglich, sagte er: Und du hast auch recht.

Aber im Ernst: Die Marktwirtschaft ist keine Kugel, die immer gleich aussieht, egal von welcher Seite man sie betrachtet. Man muss sie in ihren unterschiedlichen Aspekten würdigen. Die Marktwirtschaft *ist* eine Spontankraft, die man möglichst gewähren lassen muss, und gleichzeitig *ist* sie eine vielfältige Erscheinung, die man nicht separat vor sich hinstellen kann mit dem Bescheid: Da bist du; nun gedeihe! Nein, dieser Schlusssatz stimmt so nicht. Ich habe

LESERBRIEFE

Zum Interview mit Botschafter Benedikt von Tscharnar in «zeitbild» 13/93.

Ein doch wohl enttäuschendes Interview, dieses Gespräch mit dem schweizerischen Chefunterhändler bei der EG! Auch unsere Delegation in Brüssel scheint vorab in Resignation über den negativen EWR-Entscheid des Souveräns zu verharren. Priorität hat offenbar auch bei unseren Diplomaten die Aufklärung, um das dumme Volk eines Besseren zu belehren. Wobei in schöner Offenheit gesagt wird, dass nur die Mitgliedschaft in der EG das Ziel sein könne, nachdem der EWR durch das Aufnahmegebot der wichtigsten EFTA-Länder in die EG sowieso bedeutungslos geworden sei. Vor Tische las man's anders!

Schwer verständlich, wenn unser Chefunterhändler in Brüssel nach dem EWR-Nein wörtlich sein eigenes Land nicht mehr versteht. Von persönlichen

Korrigendum

Wer abergläubisch ist, der wurde in unserem letzten «zeitbild» (Nr. 13!) bestätigt. Da wurde die Peinlichkeit begangen, zwei Porträtfotos miteinander zu verwechseln. So gehört das Foto auf Seite 10 zu Botschafter Benedikt von Tscharners Beitrag auf Seite 8, und das Foto auf Seite 8 zum Artikel von Dalibor Kolcava auf Seite 10. Wir entschuldigen uns bei den beiden Autoren und unserer Leserschaft. Eine kleine Auflage mit den richtigen Fotos am richtigen Platz haben wir nachdrucken lassen, so dass Sie bei Bedarf nachbestellen können.

eine Präferenz! Aber ich behaupte nicht, sicher recht zu haben... Meine persönliche Präferenz liegt beim möglichst raschen und möglichst vollständigen Abbau des staatlichen Einflusses auf die Wirtschaft und bei einer Betonung des liberalen Rechtsstaates gegenüber dem sozialistischen Umverteilungsstaat.

(Interview: Christian Brügger)

Missionen als technischer Berater bei internationalen Konferenzen hatte ich allerdings auch schon den Eindruck, dass unsere Diplomaten oft eine ganz andere Sprache sprechen und in gesellschaftlich viel höheren Sphären schweben als ein einfacher Betriebswirtschaftler. Oder wie es einer unserer Troubleshooter im Nahen und Mittleren Osten ausgedrückt hat: «Wenn du wirklich in der Klemme bist, dann musst du dich nicht an den Schweizer, sondern an den britischen Botschafter halten.»

Meine eigene Gesellschaft gehört zu denjenigen Schweizer Unternehmungen, deren eben erst begonnenes Auslandsgeschäft wegen des EWR-Neins erschwert worden ist. Deswegen warten wir aber nicht resigniert auf die einmal hoffentlich doch noch kommende Dienstleistungsfreiheit in Europa, sondern wir haben den beschwerlicheren Weg über einen im Nachbarland ansässigen Partner gewählt. H. Scharpf